

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 38 [i.e. 41] (1959)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich, Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp., Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Erscheint jeden Freitag

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Am 1. Februar: Abstimmung über das Frauenstimm- und -wahlrecht

Gerechtigkeit erhöht ein Volk

Die Diskussion um die bürgerlichen Rechte der Schweizer Frau auf eidgenössischem Boden wird in diesen Wochen auf Hochtour laufen — ja, dermaßen hoch, dass sogar eine Reihe in der Öffentlichkeit bekannter und unbekannter Frauen aus ihrer zartbesaiteten weiblichen Reserve heraus kopfüber ins feindliche Leben und damit in die von ihnen stets geschmähte Politik treten. Sie wollen sich damit — eben mit Hilfe der «schützigen Politik» — dagegen wehren, dass die Schweiz durch die Teilnahme der Frauen an der politischen Politik an den Rand des Abgrunds gebracht werde. Il n'y a que le ridicule qui tue! kann man zu diesem plötzlichen Erwachen, immerhin hundertprozentig politischen Verantwortungsgefühl sagen und sich darüber freuen, dass dadurch die für jeden geistigen Kampf so wichtige humoristische Note geliefert worden ist!

Die alten Kämpferinnen für die politischen Rechte der Frau wissen genau, warum vielerorts bei uns das Interesse der Frauen so gering, der Widerstand der Männer so gross und hartnäckig ist. Man hört es nicht gerne, aber es ist doch so: wir sind ein totalvermaterialisiertes Volk geworden. Seit mehr als hundert Jahren von Krieg und feindlichen Einbrüchen verschont, konnten wir Wirtschaft, Handel, Landwirtschaft, Kultur pflegen und fördern und unser öffentliches und privates Leben wurde und wird mehr und mehr von materiellen Belangen beherrscht. Wohl haben wir am Rande zwei Weltkriege miterlebt mit allem, was sie brachten an Rationierung, Mobilisation und anderem Unsymphatischem — aber sind wir dadurch etwa bescheidener geworden, unser Materialismus geringer? Wie viel ist nicht geklärt und geschmipft und gehamstert worden; und fast unmittelbar nach dem Krieg setzte bei uns eine Konjunktur ein, welche bis heute den Materialismus in der Schweiz auf Hochtour laufen lässt. Der grosse Wohlstand im Land bedeutet aber noch lange nicht, dass alle Volksteile und Bevölkerungsschichten aller materiellen Sorgen entbunden sind. Dazu verneht eine gute Konjunktur die wirtschaftlichen Ansprüche, verlangt mehr Arbeitskräfte, und so ist die Frau heute wie noch nie in den Wirtschaftsprozess einbezogen worden.

Diese Entwicklung hat nun aber gerade für die Frau Fragen und Probleme gebracht, die sie mehr als je bisher die grosse Benachteiligung in ihrer staatsbürgerlichen Stellung fühlen und erleben lassen. Dass leider Gottes auch die verheiratete Frau so weitgehend in den Arbeitsprozess eingegliedert worden ist, hat in den letzten Jahren ihre Stellung in der Gemeinschaft stark verändert, wirtschaftlich, sozial und politisch. Die Tatsache, dass sie als Frau, Mutter, Berufstätige, Arbeiterin, Intellektuelle, Bäuerin in alle Sparten des privaten und öffentlichen Lebens hineingestellt ist, ohne weder in Gemeinde, Kanton und Bund das geringste Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht zu haben, ist ein Zustand, den heute viele Schweizer und Schweizerinnen als untragbar, weil unendlich, erachten. Gleichberechtigt ist die Schweizer Frau nur im Bereich der Steuerzahlen, in den zivilen Hilfsdiensten sollte sie obligatorisch eingegliedert werden — und die Ablehnung dieser horrenden Zumutung beim Fehlen jeglichen Mitbestimmungsrechtes hat dann unseren verehrten, den Puls der Zeit stehenden Bundesrat Feldmann zur Ausarbeitung seiner Vorlage für Einführung des Frauenstimmrechtes auf eidgenössischem Boden veranlasst. Wir danken ihm noch über das Grab hinaus — denn Diskussion bedeutet Leben und häufig Fortschritt.

Es gibt sicher Gebiete auf politischer Ebene, die eine Grosszahl der Frauen nicht stark interessieren werden — aber es muss betont werden, dass auf eidgenössischer Ebene immerhin die Grundlagen zu unserem nationalen Leben auf wirtschaftlichem, zivilem, militärischem, strafrechtlichem und kultu-

rellem Leben geschaffen werden, denen die Frau akkurat so weit untersteht in ihrem privaten wie öffentlichen Leben wie der Mann. Und solange bei uns der himmeltraurige Lump und Stüffel im Besitz der politischen Rechte bleibt bis er wegen verwerlicherischer und strafrechtlicher Vergehens aus der Liste der das Wohl des Vaterlandes mitbestimmenden Bürger gestrichen wird, fühlt sich die Schweizer Frau in ihrer Eigenschaft als Landsmännin und Bürgerin einer Demokratie nicht nur benachteiligt, sondern entwürdigt.

Es wird den Frauen stets entgegengehalten, sie seien zu gut für die Politik, denn diese sei etwas «Dreckiges». Wenn ich solches hören muss, so werde ich stets traurig. Denn wenn das wirklich stimmen würde — es stimmt ja gottlob nur für jene Strebernaturen, die in keiner Lebenslage ein Segen für die Gemeinschaft sind — so wäre ja jedes Volk in die Hände seiner Politiker, seiner nationalen Führer, also Kräfte ausgeliefert, die es zum Untergang führen müssten.

Was die Stellung der Frauen selber zu den politischen Rechten betrifft, so haben Befragungen bestätigt, dass eine grosse Zahl sie wünschener — mehr als Männer damals, als man zur Erreichung des nötigen Mehrs für die Verfassung von 1848 der Nichtstimmenden als Ja mitgezählt hat. In Zürich haben sich bei der schriftlichen Befragung von 1955 nämlich der eidg. Betriebsräte bei einer Beteiligung von 91,9%, volljähriger Zürcher Frauen 87 Prozent für das ganze oder teilweise, und nur 19 Prozent gegen jegliche politischen Rechte gestimmt. In Genf haben sich zur Zeit 84, und in Basel 73 Prozent für die Einführung der politischen Rechte der Schweizer Frauen bei den diesbezüglichen Konsultativbefragungen eingesetzt. So dokumentieren die Frauen ihren Willen — und die Männer behaupten «die Frauen — natürlich gerade alle — wollen es gar nicht». Die Situation ist aber so — ich sage dies ohne alle Boshaftigkeit, denn auch mir geht der Familienfrieden über alles — weil der Herr Gemahl mit Temperament, und nicht nur ganz sachlich und ruhig gegen die politischen Rechte der Frau ist, so begräbt manche junge und ältere Frau diesen Wunsch und diese Überzeugung in die tiefsten Gruben ihres ausserfräulichen Seelen — schwelgt! Dem besten Beweis für diese Opfer an den Hausfrieden erbringen die Resultate schriftlicher Meinungsfeststellungen und die veränderte Stellungnahme von Witwen, die einem ganz ehrlich anvertrauen, dass, solange ihr Selbster gelebt habe, sie niemals zu dieser Forderung nationaler Gerechtigkeit hätten stehen dürfen. Dies sind im langen Kampf um das Recht von «Stimmrechtsweibern» — wie ihr Ehrenname häufig lautet — erlebte Tatsachen!

Offener Brief an eine Frauenstimmrechtsgegnerin

Bern, den 13. Jan. 1959
Frau G. Haldimann, Kollerweg 18, Bern

Sehr geehrte Frau Haldimann!
Sie kennen mich nicht und ich kenne Sie nicht. Aber eben lese ich in der NZZ den Bericht über Ihre vorabendliche Freisitzigen Partei in Bern, und das veranlasst mich, Ihnen zu schreiben.

Dass Sie mit Ihrem vollgegründeten Mass an Arbeit als Familienmutter und Helferin in der grossen Praxis Ihres Mannes sich gegen die weitere Belastung und, Ihnen die Ausübung des Stimm- und Wahlrechtes bringen könnte, ist durchaus verständlich. Weniger verständlich ist, dass Sie dieses Recht, zu dessen Ausübung Sie ja nicht verpflichtet sind, anderen Frauen verwehren wollen, die es ausüben wünschen und bereit sind, die nötige Zeit dafür zu opfern.

Ganz unbegreiflich aber ist es, dass Sie den gegenteiligen Standpunkt von vielen tausend Frauen mit den Worten abtun:

«Wir halten es für ein Unrecht, wenn wir vollbeschäftigten Frauen und Töchter alter Stände in die Politik gezerrt werden sollten, nur weil ein paar eheliche Frauen ins Rampenlicht einer öffentlichen Beamtung treten wollen...»

Wüsste ich nicht aus meiner jahrzehntelangen Erfahrung als Leiterin einer finanziellen Beratungsstelle für Frauen, als Präsidentin einer Frauen-Berufsorganisation, als Mitarbeiterin in lokalen und schweizerischen Frauenverbänden, dass es in unserem Land eine sehr grosse Zahl von Frauen gibt, die das volle Staatsbürgerrecht verdienen und es vollständig uneigennützig im Interesse der Allgemeinheit ausüben würden, ich müsste aus Ihren Worten beschämt und traurig schliessen, dass die Schweizer Frau doch noch nicht reif ist dafür, weil ihr der Respekt vor der Meinung der andern und jenes weisse Mass von Toleranz gegenüber dem Gegner abgeht, das dem politischen Leben der Schweiz seine Stabilität gibt.

Es grüsst Sie Ihre Anna Martin

Dass bei geistig und seelisch freien Eigengegnissen das Interesse für soziale, politische und geistige Dinge allmählich schwindet und sie sich in den engsten Pflanzkreisen vergraben, lieber Güetli bakken und Pullover stricken, Böden auf Hochlagen wischen und deshalb die Kinder zum Spielen gerne zur Nachbarin schicken, ist ganz natürlich. An jeder Begrenzung der Interessensphäre leidet nicht nur das Individuum, sondern auch der ihm anvertraute menschliche Kreis und ein Familienleben, das sich ganz egozentrisch nur wie in einer Arche Noah, ohne Interesse, ohne Verpflichtung an die Umwelt abspielt, beraubt auch die heranwachsenden Kinder sicher um mehr, und um Wertvolleres als ein Urnengang der Mütter maximal 5-6 mal pro Jahr es je tun kann, auch wenn die pflichtvergessene Hausmutter dafür nie und da eine politische Zeitung lesen müsste statt nur Familien- und Frauenblättli mit Koch- und Strick-Rezepten und Modeneuigkeiten!

Wir Frauen wissen ja ganz genau, dass es unter uns ebenso viele durch- und unterdurchschnittliche Exemplare gibt wie in der Männerwelt. — Aber solange die politischen Mitbestimmungsrechte nicht von einer Intelligenzprüfung abhängig gemacht werden — was gäbe das schon jetzt für eine Sparmassnahme für Abstimmungen! — halten wir es als von Männerseite unfair, solche Argumente ins Feld zu führen. Auf alle Fälle mehr sich in immer grösseren, freidenkenden Frauenkreisen der Wunsch, nicht länger mehr in der Reihe der durch die Bundesverfassung mit ihnen gemeinsam aufgezählten, vom Mitbestimmungsrecht in öffentlichen Angelegenhei-

Boldernatung:

Zusammenarbeit von Mann und Frau

Vertreter der verschiedensten konfessionellen, der Kirche praktizierend nahehestehenden Kreise, sowie Vertreterinnen der hauptsächlichsten schweizerischen Frauenorganisationen waren über das vergangene Wochenende in der reformierten Heimstätte Boldern, Männedorf, Gäste des Zürcher Kirchenrates, die sie dorthin zu einer

Begegnungstagung über das aktuelle Thema Zusammenarbeit von Mann und Frau

eingeladen hatte. — In seiner Begrüssungsansprache schloss der Hausvater der Heimstätte, Dr. H. J. Rinderknecht, eine Geschichte aus dem Alten Testament, ein Königsgespräch aus dem schon damals heftig bedrängten Reich Israel ein, an deren Bedeutung die verschiedenen Aussprache-Voten in der Folge immer wieder höchst eindringlich erinnerten.

Frau Dr. H. Autenrieth, eine der Präsidentinnen der Zürcher Frauenzentrale, die in weiten

ten Ausgeschlossen zu gehören wie: Ausländer, Bevormundete, wegen Verbrechen Verurteilte und Minderjährige. Auf was soll die Schweizer Frau eigentlich noch stolz sein, wenn sie staatlich eine so miserabile Qualifikation hat?

Zum Schluss muss allerdings etwas festgestellt sein — durch die, sehr häufig zur Erhaltung des Hausfriedens notwendige Unterwürfigkeit der verheirateten Frau, ebenso durch den infolge unserer guten materiellen Verhältnisse weitverbreiteten Familieneigennus. Familiensinn ist eine Tugend — Familieneigennus ist keine — wird weitherum das Bild warum, und dass für sehr weite Frauenkreise auch in unserem musterhaften Helvetien nicht alles auf politischem, familienrechtlichem und materiellem Boden so prima eins ist, wie gewisse Männerkreise anzunehmen geneigt sind, ist gefächelt. Frauennat und Männerart werden verschieden bleiben, solange Menschen vorhanden sind, Es geht denjenigen Frauen, die in der tiefsten Seise stolz sind auf ihr Frauentum, um keine Gleichmacherei, es geht ihnen vielmehr um die Weiter- und Aufwärtsentwicklung eines Frauentums, die nicht erreicht werden kann, wenn schon die staatliche Grundlage in der Zeit der heutigen Entwicklungen einfach als ungerecht bezeichnet werden muss. Die Ausrede vieler Männer, die Politik sei «zu dreckig» für die Frau, ist purer Bluff — Politik in ihrem tiefsten Sinn erfasst und ausgebildet, ist, wie ein Philosoph des Altertums es gesagt hat, «etwas Heiliges, denn sie bestimmt über Leben und Sterben der Völker».

Et. St.

Bundesrat Max Pettilierre zur Frauenstimmrechtsvorlage

Wir Schweizer sind stolz auf unsere ausgebauten Demokratie. Die besondere Form des Volksstaates, die sich hierzulande herausgebildet hat, ist zwar gewiss nicht vollkommen — Menschenwerk ist es nie. Doch sichert sie dem Volk ein unmittelbares Teilhaben an den ja alle angehenden Staatsgeschäften und eine grüsmütlige Kontrolle darüber.

In einem wesentlichen Punkt allerdings weist die schweizerische Demokratie eine Lücke auf, bedarf unser Staatswesen der Erneuerung. Die Stimmbürger sind aufgerufen, am 1. Februar bei einem eidgenössischen Urnengang diese Lücke zu schliessen.

Es gibt tatsächlich keinen stichhaltigen Grund mehr, den Frauen das Stimmrecht länger vorzuenthalten. Gewiss ist es kein Zufall, dass in fast allen Ländern der Erde die Frau dem Manne staatsbürgerlich gleichgestellt wurde. Im Leben der menschlichen Gesellschaft spielen die Frauen heute eine nicht minder wichtige Rolle als die Männer. Es gibt keinen Beruf mehr, der dem weiblichen Geschlecht verschlossen wäre. Auf allen Lebensgebieten tragen die Frauen heute Verantwortung, die sie früher nicht auf sich zu nehmen hatten, wenigstens nicht im gleichen Ausmass. Weshalb soll die Schweizer Frau nicht auch als Staatsbürgerin die volle Verantwortung mittragen?

Traditionsgebundenheit darf nicht dazu führen, dass man allein dem Vergangenen verhaftet bleibt und sich dem Wandel der Verhältnisse und Anschauungen nicht anpassen vermag. Soll der schweizerische Rechtsstaat eine wahre Demokratie bleiben, so bedarf er des Ausbaues in dem Sinne, dass die Frau in Pflichten und Rechten als Staatsbürgerin dem Manne gleichgestellt wird.

Mögen Stimmbürger und Stände, geleitet von Einsicht und Sinn für Gerechtigkeit, am 1. Februar die Frauenstimmrechtsvorlage annehmen!

Frauenkreisen bekannte charmante und kluge Befürworterin des Frauenstimm- und -wahlrechtes (s. Bild und Text in dieser Nummer) hielt eines ihrer hervorragenden Referate («Die Bereitschaft der Frau zur Zusammenarbeit»), dessen Inhalte und Forderungen nicht nur die Bereitschaft der Schweizer Frau zur Zusammenarbeit, sondern eindeutig auch die Wünschbarkeit, ja, Notwendigkeit dieser letzteren forderten. Die Referentin gab einen, vor allem von den anwesenden Männern mit Interesse Kenntnis genommenen, geschichtlich weit aus den Vergangenheiten hergeholtten Überblick über den Anteil der schweizerischen Frauenorganisationen am Auf- und Ausbaue des Staates auf den Gebieten der Erziehung und Berufsausbildung, aber auch auf jenen der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung und belegte, wieviel anerkannte Arbeit von Frauen bereits geleistet wurde. Innerhalb dieses Überblicks schilderte Frau Autenrieth die Befreiung der Frauen aus starker Gebundenheit und erdrückender Enge und nannte Pionierinnen wie Rosette Kasthofer, Mitarbeiterin Pestalozzi, und Josefine Stadlin auf dem Gebiete der Mädchen- und Frauenbildung, dann die Generin Albertine Necker de Saussure, die bekanntlich die wertvolle, noch heute zitierte Schrift «L'Education progressive» verfasste, über der Grenzen die Amerikanerin Mary Wollstonecraft, die sich im England des 18. Jahrhunderts mit ihrer Schrift «Verteidigung der Menschenrechte» für eine bessere Bildung, eine umfassendere menschliche Entfaltung der Frauen und Mädchen einsetzte, nachdem bereits zwei Jahre vorher ihre «Gedanken über Töchtererziehung» zu heftigen Diskussionen in englischen Erzieherkreisen geführt hatten. Entgegen der Behauptung der Gegnerinnen, dass den Schweizer Frauen ein Unrecht geschehen würde, wenn sie ins politische Leben hineingezogen würden, dies deswegen, weil ein paar eheliche Frauenrechtlerinnen dies wünschten, bewiesen die Ausführungen der Referentin eindeutig die längst vorhandene und dem Land zur Verfügung, zur Annahme gestellte Bereitschaft weiter Kreise schweizerischer Frauen, zur Zusammenarbeit, dies so verstanden, wie die bundesrätliche Vorlage zur Annahme des Frauenstimm- und -wahlrechtes auf eidgenössischem Boden diese vorsieht.

Weniger als Forderung im Sinne der Gerechtigkeit denn als sehr verzögert, reichlich verspätet vorzunehmende Anpassung an die auf anderen Gebieten ständig vorgenommene Erweiterung der Demokratie kristallisierte sich aus dem Referat von PD Dr. D. Schindler «Die staatsrechtliche Stellung von Mann und Frau» die Gewährung des Stimm- und Wahlrechtes an die Frauen heraus. Es war ein staatsrechtlich äusserst instruktives Kolleg, das den aufmerksamen Zuhörern bei dieser Gelegenheit gehalten wurde. Wer sich über die psychologischen Hintergründe der so schwerfällig vor sich gehenden Aufgabe angestammter Männerrechte, der Weitergabe dieser letzteren an die Frauen als Partnern im Leben, in der Berufsarbeit im Staat Gedanken machte, erfuhr aus den Ausführungen Dr. Schindlers, dass die sonst in der Gesetzgebung als fortschrittlich bekannte Schweiz, deren Ruf als älteste Demokratie ebenfalls einige Zweifel in Kauf zu nehmen hat, diesmal mit dem am 1. Februar notwendig vorzunehmenden Schritt der Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes auf eidgenössischem Boden eben ein Zurückbleiben, ein Nicht-Schrittgehalten-

(Fortsetzung Seite 3)

Elisabeth Plattner-Bernhard †

Der plötzliche Hinschied von Frau Elisabeth Plattner-Bernhard, Riehen, hinterlässt eine grosse Lücke in den schweizerischen Frauenkreisen, und in besonderem Mass in den Mitgliedern des Vorstandes und der Kommissionen des Bundes schweizerischer Frauenvereine, mit welchen Frau Plattner in Freundschaft verbunden war.

Früher in ihrem Heimatkanton tief verwurzelt, Bänderin war in seltenem Masse die Gabe verliehen, überall, wo ihr Lebensweg sie hinführte, eine beherrschende, harmonische Atmosphäre zu schaffen — in Genf, der Stadt ihrer Rechtsstudien, in Zürich, wo sie in der Zürcher Frauenzentrale mitarbeitete und sich intensiv für das Gelingen des schweizerischen Frauenkongresses von 1946 einsetzte und in Riehen, wohin sie 1952 mit ihrer Familie übersiedelte. Hier stellte sie sich spontan den Basler Frauenorganisationen zur Mitarbeit zur Verfügung.

Seit 1952 gehörte Frau Plattner dem Vorstand und dem Arbeitsausschuss des Bundes schweizerischer Frauenvereine an und wurde Mitglied der einige Jahre später geschaffenen Kommission für soziale Fragen. 1957 übernahm sie das Präsidium der Studienkommission für die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes. Während mehrerer Jahre arbeitete sie ausserdem in eidgenössischen Kommissionen mit.

Frau Plattner widmete sich ihren Aufgaben mit all ihrer lebhaften und klaren Intelligenz, die auch in ihrer straffen Haltung zum Ausdruck kam. Von unabhängigem Geist, empört über Ungerechtigkeit und unläuterer Gesinnung, erfasste sie stets mit Scharfblick und Zuversicht das Wesentliche und schreckte weder vor der Arbeit noch vor der Verantwortung zurück. Sie verstand es, das Wirken für die Allgemeinheit mit demjenigen für ihre Familie zu verbinden, die ihr so sehr ans Herz gewachsen war. Ihre Fähigkeiten waren durchdrungen von ihrem fraulichen Empfinden, von der Heiterkeit ihres Lächelns und der Freude, die aus ihren Augen strahlte. Sie liebte ihr ausgefülltes und nützlich Leben, war oft Ansporn, wo andere zögerten. Sie gab stets ihr Bestes und hätte noch vieles geben können, wenn sie nicht vorzeitig aus ihrem reichen Leben abgerufen worden wäre.

Mit Elisabeth Plattner ist eine bemerkenswerte Frau dahingegangen, welttoffen und grosszügig, von unbestechlicher Gesinnung und grosser Aufrichtigkeit.

Mögen ihre Angehörigen wissen, dass wir mit ihnen und die Verstorbene trauern und ihr in Dankbarkeit ein treues Andenken bewahren werden.

Bund schweizerischer Frauenvereine
Denise Berthoud, Präsidentin

Frauen in andern Ländern

Dean of Women in Pittsburgh in Pennsylvania

Die Kathedrale of learning ist ein nach gotischen Mustern erbaute Turm, in welchem sich täglich Tausende von Studenten aller Fakultäten zusammenfinden, um zu lernen. Dieser Studententurm liegt im Universitätszentrum der Millionenstadt Pittsburgh in Pennsylvania und wurde zum Zwecke des Lehrens und Lernens erbaut. Im Sanktuarium oder der Haupthalle im Parterre, wo von nachdenklichem Gemurmel oder leisem Surren erfüllt ist, bringen die Studenten ihre Freistunden zu. Sie sitzen auf schweren Holzstühlen und an massiven Tischen, die von solider Schreinerarbeit zeugen. Der Raum ist kirchlich-höflich, so dass jeder Schritt und jedes Wort nur gedämpft zum Hallen kommt und auch das Licht in vielen Ecken und Nischen verschwindet. Die Hörstühle gruppieren sich rings um diese Halle und verkörpern als Raum jeder einzelnen die Eigenart einer meist europäischen Nation. Die Germanisten zum Beispiel sitzen hinter Butzenscheiben mit Märchenbildern, auf welche die Heroen deutschen Geistes aus ihren Porträts von der gegenüberliegenden Wand herüberschauen.

Das bei den modernen Hilfsmitteln die Frau nicht von morgens bis abends in Anspruch nimmt, so dass die junge Frau den Kontakt mit dem Studium nicht zu verlieren braucht, selbst wenn sie vorderhand nicht zu Ende studieren kann. Dass diese Ratshläge und Hilfeleistungen kompromissreich sind, hindert die Dean nicht daran, in dem und jenem Fall das Beste zu versuchen. Dass damit ein Jugend- und Zeitalter, mit dem auch die Studententehne zu tun hat, nicht einfach behoben wird, muss man nicht einwenden wollen. Die Studenten haben ihr Recht auf die Romantic side of love, und es ist nicht anders zu erwarten, als dass sie auch den verwöhnten Lebensstandard unserer Tage als den ihren betrachten. Es ist nicht so sehr Sache des Departements der Dean, studentische Fragen prinzipiell zu diskutieren, sondern vielmehr durch Eingreifen dem Problem auf den Leib zu rücken ... etwas zu versuchen, auch auf die Gefahr hin, sich zu irren!

Während diese Arbeit gerade seelsorgerischen Charakter besitzt, beschäftigt sich das Seminar für studentische Belange eingehend mit dem Student als lernendes Individuum. Man untersucht das geistige Heranwachsen des Studenten in der Universitätsgemeinschaft und hat dabei vier Typen herausgefunden: die reasonable adventurer, den vernünftigen Abenteuerer; die non-committer oder den Ohnehin-Typ; die hustler, den Stürmer und Dränger; und die plunger, den Grübler. Der vernünftige Abenteuerer zeichnet sich durch besondere charakterliche Reife aus, die sich in fruchtbarer Beziehung zu anderen Kollegen und richtiger Selbsteinschätzung ausser, und darüber hinaus ist dieser Typ von seiner akademischen Arbeit befriedigt. Es ist leicht zu erkennen, dass ein solcher Abenteuerer der ideale Student ist, der in jeder Weise hervorragende, wenn welchem die drei anderen der ausgereiften Charakterstärke ermangeln. Der Ohnehin-Typ ist vor allem um sein eigenes bildungsmässige Wohlergehen besorgt; dies ist ihm wichtiger als die wissenschaftliche Arbeit und seine Mitstudenten. Die Stürmer und Dränger gehen durch Konflikte und Widerstände hindurch, ergreifen aber auch günstige Gelegenheiten und gelangen mit «Gut» ans Ziel. Die Grübler oder Eintauscher hingegen erweisen sich als kühn und unternehmend, scheuen keine Risiken, aber sie verlieren sich in zu viel Interessengemeien und dringen wohl zu tiefen aber nicht immer lieb- und stichfesten Ergebnissen vor.*

Es sei zum Schluss wiederholt, dass sich die Departements der Deans mit Fragenkreisen und Einrichtungen an europäischen Universitäten berühren, aber es ist doch zu betonen, dass die Tatsache eines Mannes für den Student und einer Frau für die Studentin den damit in Zusammenhang befindlichen Problemen einen Persönlichkeitscharakter verleiht, der restlos überzeugt und in vielen Fällen sogar vorteilhaft ist.

Ruth Gilch

* Pitt, May, 1957, A Magazine of Fact and Thought, University of Pittsburgh.

Gegen den Einwand, das Frauenstimmrecht hätte seinen Weg von der Gemeinde aus gehen sollen:

Wenn der Bundesrat auf eidgenössischer Ebene vorant, geschieht es aus der Einsicht in die Lage der Schweiz nach aussen, wie nach innen. Es geschieht ferner auf Grund des Art. 74 der Bundesverfassung, wonach die Entscheidung über die Stimmberechtigung in der Kompetenz des Bundesrates steht. Es geschieht ferner, weil seit 50 Jahren das Problem des Frauenstimmrechts in Gemeinden und Kantonen zur Abstimmung gebracht worden ist, aber ohne Erfolg.

Ansichts dieser Tatsache erscheint der Einwand, das Frauenstimmrecht müsste der föderalistischen Struktur entsprechend, auf dem Wege von der Gemeinde her über den Kanton eingeführt werden, als ein Vorwand, um den längst notwendigen Fortschritt der Ausweitung von Freiheit und Demokratie zu hemmen, der doch für die Eidgenossenschaft — für Staat und Volk — zu heilsamer Erneuerung werden könnte. Nie war diese beabsichtigte Hemmung gefährlicher als heute, da Freiheit und Demokratie als fortschrittsumfähig verschrien werden, während der Totalitarismus mit massiven Fortschritten prahlt und Propaganda macht.

Politisches und anderes

Mikojan bei Eisenhower

Der erste stellvertretende sowjetische Ministerpräsident Mikojan besuchte vergangenen Samstag im Weissen Haus Präsident Eisenhower. Die Unterredung dauerte 1 Stunde und 45 Minuten. Der Besprechung wohnten Staatssekretär John Foster Dulles und Sowjetbotschafter Menschikow bei. Der Pressesekretär des Weissen Hauses James Hagerty erklärte, die Besprechung habe sich um die Berliner Krise, das Deutschland-Problem sowie Abrüstungs- und Handelsfragen gedreht. Während der Zusammenkunft seien keine neuen Vorschläge unterbreitet worden. — Vor seiner Abreise vergangenen Dienstag erklärte Mikojan vor dem National Pressklub, die Vereinigten Staaten hätten vollkommen stark an ihren Positionen des Kalten Krieges fest. Die Sowjetunion werde Gewalt mit Gewalt beantworten, falls die Vereinigten Staaten versuchen sollten, irgendeine Blockade von Westberlin zu durchbrechen. — Mit diesen Drohungen schloss Mikojan seinen Besuch als «Ferienstag» in den Vereinigten Staaten.

Das amerikanische Budget

Präsident Eisenhower legte dem Kongress ein ausgeglichenes Budget für das Fiskaljahr 1959/1960 vor, das Ausgaben in der Höhe von 77 Milliarden Dollars vorsieht. Die Ausgaben für die nationale Verteidigung werden mit 45,8 Milliarden Dollars angegeben und vermindern sich damit gegenüber der Vorjahreszahl um 350 Millionen Dollars. Für die Auslandshilfe soll die Summe von 3,4 Milliarden Dollars aufgewendet werden.

Das Vertrauen für Debré

Die französische Nationalversammlung hat am vergangenen Freitag das Regierungsprogramm Michel Debrés mit 453 von 509 abgegebenen Stimmen gebilligt. 56 Abgeordnete stimmten dagegen und 29 enthielten sich der Stimme.

Amnestie für algerische Rebellen

Die neue französische Regierung hat eine Anzahl zum Tode verurteilter algerischer Rebellen begnadigt und die Freilassung von rund 7000 algerischen Häftlingen verfügt.

Eine Ost-West-Konferenz im Frühjahr?

Nach Ansicht zuständiger Diplomaten in London ist es so gut wie sicher, dass dieses Frühjahr eine ost-westliche Konferenz auf Ausenminister-Ebene stattfinden wird. An dieser sollen die Deutschlandfrage und Probleme der europäischen Sicherheit zur Debatte stehen.

Westliche Konzeption in Genf

In der anglo-amerikanisch-sowjetischen Konferenz über die Einstellung der Kernwaffenversuche haben die westlichen Vertreter den Russen in der Frage der Dauer eines Vertrages über die Beendigung der Versuchsexplosionen eine bedeutende Konzession gemacht: sie haben nämlich darauf verzichtet, die Vertragsdauer von wesentlichen Fortschritten auf dem Gebiete der Abrüstung abhängig zu machen, unter der Bedingung allerdings, dass ein wirksames Kontrollsystem für die Einhaltung dieses Vertrages errichtet wird.

Griechisch-türkische Aussprache über Cypern

Der griechische Ausenminister Averoff und der türkische Ausenminister Zorlu hatten am Sonntag in Paris eine zweieinhalbstündige Aussprache, um einen neuen Weg zur Lösung des Cypern-Problems zu suchen. Sie werden wahrscheinlich in den nächsten Tagen erneut zusammentreffen.

Frankreich verlängert die obligatorische Schulzeit

Der französische Ministerrat hat eine neue Verordnung über die Verlängerung der obligatorischen Schulzeit angenommen. In dieser Verordnung wird der Unterricht für alle Kinder bis zum Alter von 16 Jahren obligatorisch erklärt.

Die Frauen von Peseux gehen auch an die Urne.

Der Gemeinderat der neuenburgischen Gemeinde Peseux hat beschlossen, am 1. Februar neben der Eidg. Abstimmung über das Frauenstimmrecht auch eine Abstimmung der Frauen von Peseux über die gleiche Frage zu organisieren.

Noch eine Frau im Landesverteidigungsrat

In Ergänzung unserer Mitteilung vom 9. Januar ist noch nachzutragen, dass auch Fr. Denise Berthoud, Dr. jur. Advokatin, Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, Neuenburg, zum Vollmitglied des Landesverteidigungsrates gewählt wurde.

Abgeschlossen Dienstag, 20. Januar 1959. cf

Sie fragen mich als Holländer, in einigen Worten meine Meinung zum Frauenstimmrecht zu sagen. Nun, ich betrachte das als eine Selbstverständlichkeit; die bis jetzt von Männern regierte Welt braucht der Ergänzung fraulicher Weisheit und Einsicht. In der Schweiz sollte eine Hebung der Stellung der Frau auf allen Gebieten des Lebens schon längst an der Tagesordnung sein. Und schliesslich: Jakob Burckhardt meinte schon, der Kleinstaat sei vorhanden, damit ein Fleck auf der Welt sei, wo die grösstmögliche Quote der Staatsangehörigen Bürger im vollen Sinne seien (Weltgeschichtliche Betrachtungen). Solange das nicht auch von den Frauen gilt, hat die Schweiz als Kleinstaat ihre Aufgabe in der Welt noch nicht ganz erfüllt.

Prof. Dr. Hendrik van Oyen, Basel



BETTY KNOBEL

Zwischen den Welten

ROMAN

«Ich weiss nicht, Mutter.»
«Aber ich weiss es. Schau, ich habe vom Augenblick an, da du dort warst, die Zeitung, jede Nummer, immer gelesen. Ich liess sie mir vom Kiosk bringen.»
«Ach, wenn ich das gewusst hätte, du hättest nichts dafür bezahlen müssen, ich...»
«Lass nur! Ich habe alles verfolgt. Dein Mitgehen, dein Mitschwingen habe ich herausgespürt, in jedem noch so winzigen Bericht, den du geschrieben hast, aber Liebes, auch dein Erlernen in der letzten Zeit.»
«Wirklich?»
«Ja. Was ist schuld daran? Liebt er dich nicht?»
«Muss ich es sagen, Mutter?»
«Nicht unbedingt.»
Diese Milde, diese Grosszügigkeit setzt Katrina in Staunen. Auf einmal kommt ihr wieder zum Bewusstsein, dass die Mutter ihr immer noch keine Erklärung über die in Gegenwart Gabriels ausgesprochene, so sonderbare Beurteilung Dr. Freulers

gegeben hat und auch, dass sie nicht mehr darauf drang, Dr. Freulers Werbung, die wohl auch gar nicht mehr bestand, zu akzeptieren. So befragt sie nun die Mutter in eben dieser Stunde zwanglosen Zusammenstehens.

«Es ist gut, dass wir miteinander darüber sprechen, Katrina!», sagt diese, «schau, bis uns das Auto zurückbringt, haben wir just noch genügend Zeit.» Also hört. Als sein Vater starb, hätte er dir nebst dem hinterlegten Geld für Ausbildungszwecke und ebenso unantastbar auf deinen Namen laufend fünftausend Franken vermacht. Mit den Zinsen in all den Jahren, nun, ich war selbst nicht wenig darüber erstaunt, dass dieses Kapital heute an die zehntausend Franken aus. Es ist vorhanden, Katrina, verstehst du? Es ist da, und nach Gesetz und Recht gehört es dir. Nur, Dr. Freuler hat es verwaltet, und er verwaltet es so, wie er dies mit meinem Gelde tat, das heisst: schlecht, mein Vertrauen, meine Blindheit missbrauchend...»

«Um Himmels willen, Mutter, was sagst du?»
«Ja, so ist es. Es kam ein Tag, an dem irgend etwas an der Art, wie eine sofortige Heirat mit dir ihm über alles wichtig war, mich stutzig machte. Ich begann ihn zu beobachten. Ich habe mich dabei einem jungen Rechtsanwaltschaft, dem Sohn eines von Fridlis Freunden, anvertraut. Nach und nach stellte sich heraus, dass es Dr. Freuler sehr gelegen sein musste, in den Besitz unseres Geldes zu kommen; denn er steckt tief in den Schulden. Wenn er ausserhalb des Landes weilt, ist sein Lebenswandel wohl nur halb so einfach wie hier. Er braucht grosse Summen Geldes und wirft damit in kaum verständlicher Weise um sich.»

«Aber er wollte doch das Haus am Fluss zurückkaufen.»

«Diesen Vorschlag machte er mir auch. Es machte mich noch misstrauischer.»

«Ja, und nun, Mutter, was geschieht? Ist das Geld verloren?»

«Ich selbst habe noch nicht alles, was er veruntreut hat, wieder hereingebracht. Doch dies tut nichts zur Sache; ich lebe nicht mehr allzulange. Ich glaube, dass das Vorhandene bis zu meinem Tode noch einigermaßen ausreicht. Damit er uns wenigstens dein Geld, das ganze dir gehörende und hier bei der Bank liegende Kapital herausgab, mussten wir ihn hart und scharf unter Druck setzen. Wie stände er da, als Oberst der eidgenössischen Armee, wenn die Sache auskäme? — Dein Geld ist sichergestellt. Du kannst es jederzeit, morgen wenn du willst, beziehen. Meines, nun, wir werden sehen... Dr. Freuler ist nun eifrig bestrebt, seine Kunstsammlung zu verkaufen, und da seine Mutter, wie du weisst, inzwischen starb, wird er wahrscheinlich auch die Villa veräussern, was ihm auch gelingen, was ihn retten wird. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als zu Geld zu machen, was er nur kann; denn ich bin nicht allein das Opfer seiner Unehrlichkeit geworden. Er hat nicht nur mein Vertrauen, sondern auch jenes anderer Witwen und Waisen arg missbraucht.»

«So wollte er mich heiraten, um wenigstens diese Lücke nicht im Sinne des Zurückbezahle ausfüllen zu müssen?»

«Wahrscheinlich.»
«Als ich das letztemal mit ihm zusammen war, wünschte er, dass wir uns 'du' sagen sollten, und

ich willigte auch ein. Es fiel mir damals sein geteiltes Wesen weniger auf als früher einmal, unten am See, als er mir die Goya-Mappe schenkte, an jenem Abend, da du mir nærher von dir und Vater und Ursina erzähltest, erinnerst du dich? An jenem Abend nämlich sah ich einen Augenblick lang, ich möchte fast sagen, sein anderes Gesicht, und ich erschrak. Aber ich hätte nicht denken können, in welcher Richtung dieses andere liegen würde.»

«Er muss froh sein, wenn er ohne Zivilklage und Gefängnis davonkommt.»

«Liebe Mutter, verstehst du einverstanden, wenn ich das Geld der Zeitung zur Verfügung stellen würde?»

«Darüber, wie du es verwenden willst, kann du vollständig frei entscheiden. Wenn du genügend Ausweise bei dir hast, bekommst du es, wie man mir sagte, bar heraus, oder man wird es in deinem Auftrag jener Stelle, die du der Bank nennst, überweisen.»

«Ich kann das Ganze kaum richtig glauben. Ich muss erst, ach, ich glaube, ich werde erst dann die Sache anordnen, wenn ich wieder oben bin, übermorgen, an der Arbeit!»

«Es ist schade, dass du wieder weggehst, Katrina. Ich habe mich sehr gefreut, dass du gekommen bist. Ich danke dir für deinen Besuch.»

«Mutter! — Wenn das Recht auf der Heide ganz in Ordnung sein wird, haut bald schon, wirst du dann einmal als mein Gast ein wenig dort wohnen? Ich glaube, dass es dir gefallen werde.»

«Wenn ich stark genug bin, gewiss. Doch ob ich nicht besser hier bleibe? Hier in diesem mir be-



Frau Dr. H. Autenrieth-Gander, Rüslikon-2H, Juristin, eine der beiden Präsidentinnen der Zürcher Frauenzentrale, Mutter von drei Kindern, Betreuerin eines grossen Hauses. Frau Autenrieth ist uns von manchem Vortrag, von erfolgreicher Werbe- und Aufklärungsarbeit für das Frauenstimmrecht her bekannt, dies besonders aus dem Zürcher Abstimmungs-Jahr 1947. Im Rahmen dieser Abstimmungs-Kampagne hat Frau Autenrieth Volkshochschul-Vorträge in Frauenfeld und Referate in Rapperswil gehalten. Es folgen solche in Wollishofen, an der Kundgebung der Zürcher Frauen (siehe Inserat); ferner in Hängg im alkohol-freien Restaurant Sonnegg am 29. Januar, 20 Uhr, sowie im Fernsehen am 30. Januar, 20.30 Uhr, im «Zeitspiegel».

(Fortsetzung von Seite 1)

Haben eingestehen, also einen Schritt tun muss, den den Bürgern auch aus diesem Grunde — als Eingeständnis gewissermassen — nicht ohne weiteres leichtfallen wird.

Die Diskussion im Anschluss an die beiden Referate rief Pionierinnen des Frauenstimmrechts, die Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, eine Bäuerin aus der Nähe Männedorfs, Pfarrherren und Kirchenräte reformierter wie katholischer Konfession, einen Landgemeindefürsprecher aus dem Kanton Glarus u. a. zu Worte. Sie bewegte sich auf bestem Niveau und gab — von profunder Kenntnis des Frauenstimmrechts und parlamentarischer Belange der bestimmt für ihre neuen Rechte und Pflichten wohl vorbereiteten Frauen, wie von anerkanntem Verständnis für die Wünsche und Forderungen der letzteren seitens der Männer aufmunternd erfreuliche Kunde.

108. Im Rahmen der auf Boldern von der Kirche durchgeführten Tagung war es eine Selbstverständlichkeit, dass auch die Stimme des Theologen gehört wurde; über diese Selbstverständlichkeit hinaus aber entspricht die Klärung von theologisch-wissenschaftlicher Seite her auch einem dringenden Bedürfnis, nachdem in der Diskussion um das Frauenstimmrecht immer wieder einzelne Bibelworte aus ihrem Zusammenhang herausgelöst und Verwirrung stiftend zitiert worden sind. Pfarrer Dr. Walter Bernet (Volkeswil) schränkte sein weitgespanntes Thema «Frau und Mann in theologischer Sicht» denn auch gleich auf das aktuelle Problem der politischen Gleichberechtigung ein und wies einleitend darauf hin, dass in der Bibel kaum einmal vom Menschen schlechthin, sondern fast immer nur von Frau oder Mann, also von den beiden besonderen Arten des Mensch-Seins, die Rede sei. Die Bibel bleibe aber bei der Feststellung des Unterschiedes nicht stehen, sondern sehe den Vollzug des Mensch-Seins erst im gegenseitigen Aufeinander-bezogen-Sein. Für dieses Aufeinander-Bezogensein sei die Ehe nur ein Beispiel; es behalte indes seine volle Gültigkeit auch unter den nicht Verheirateten.

Die Bibel rede, so sagte Pfarrer Bernet, nun aber auch nicht einfach von «dem Mann» und von «der Frau», sondern sie stelle Mann und Frau jederzeit in eine bestimmende und bedingende Umwelt, die so ernst genommen werden müsse wie der Mensch selbst. In der Umwelt des Alten Testaments nun ist der Frau keinerlei öffentliche Wirksamkeit aufgetragen. Die Rechtsmeinung aber, zu der nur der Mann Zutritt hatte, wusste sich wie zeitgenössische Zeugnisse beweisen, immer aufgerufen, die Rechtstitel der Frau zu schützen. Im Neuen Testament springen dem Bibelleser im Zusammenhang mit der Frage des Frauenstimmrechts vor allem die Paulusworte «Lasset eure Weiber schweigen in der Gemeinde...» und «Die Weiber seien

untertan ihren Männern», als scheinbar dem Frauenstimmrecht feindlich in die Augen, und sie sind es, wenn man der Bibel wörtliche Gefolgschaft leisten und den Bibeltext als unantastbares Objekt des Glaubens ansehen will. Dieses sogenannte bibelistische Bibelverständnis sei aber, betonte Pfarrer Bernet, ein eigentliches Bibelmissverständnis. Die Bibel sei nicht Objekt, sondern — nach einem Wort Luthers — vehiculum, nämlich Mittel, Ausdruck, Zeugnis und Instrument des Glaubens, und sie dürfe nicht vor allem zum Glauben, sondern vom Glauben aus zum Verstehen aufgegeben, wobei der Mensch gewordene Gott als Massstab des Verstehens zu gelten habe. Für das evangelische Verständnis der Frau (und des Mannes) ist deshalb ein anderer Satz des Paulus ungleich wichtiger: «Im Herrn ist weder die Frau ohne den Mann noch der Mann ohne die Frau.» Diese Gleichstellung vor dem Herrn dominiert gewissermassen die von Paulus postulierte Unterordnung der Frau.

Am Schluss seiner Ausführungen formulierte Pfarrer Bernet den biblischen Befund. Danach gibt die Bibel kein Rezept in der Frage des Frauenstimmrechts; sie spricht weder für noch gegen eine politische Gleichberechtigung der Frau aus. Das Problem existiert für die Bibel überhaupt nicht. Aus dem Neuen Testament ist aber herauszulesen, dass das Familienrecht wohl nicht so revolutionär geändert werden dürfte. Die Bibel lehnt deutlich jede juristische Gleichmacherei ab und fordert eine Ordnung des Glaubens in der Liebe, die darin besteht, dass man den andern und seine Welt ernst nimmt. Der heutige Christ ist damit nicht verpflichtet auf die Verhältnisse der damaligen Welt; er hat vielmehr die Wirklichkeit seiner eigenen Welt auch in der Frage der politischen Gleichberechtigung der Frau ernstzunehmen. Von der heutzutage Welt aus gesehen aber, die der Frau in der Häuslichkeit nur noch geringen Raum lässt, in der Öffentlichkeit aber längst ihre Hilfe verlangt, ist die Gewährung der politischen Gleichberechtigung eine Selbstverständlichkeit.

Mann und Frau in einer veränderten Welt

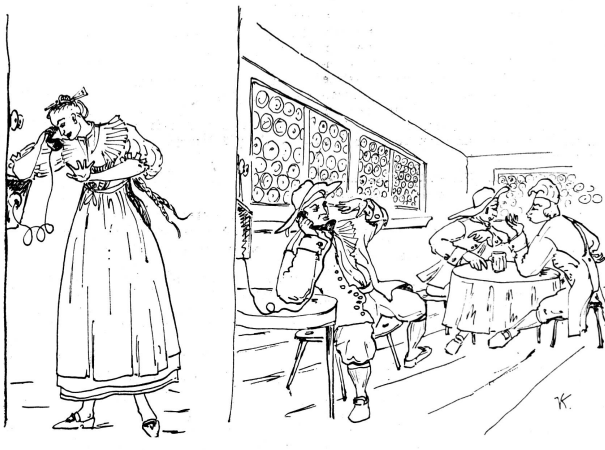
In einem letzten Referat versuchte Dr. Marga Bührig zu zeigen, in welcher Art und in welchem Mass sich die Zusammenarbeit von Mann und Frau gewandelt hat. Die Industrialisierung hat die Reduktion der Grossfamilie auf die Kleinfamilie und die Distanzierung der Welt der Arbeit von der Welt der Familie mit sich gebracht. Die Arbeitswelt wurde zur Welt des Mannes. Der Mann arbeitet sie nach seiner eigenen Art. Die Kleinfamilie konnte eine Reihe von Fürsorge- und Erziehungsfunktionen, die der Grossfamilie eigen waren, nicht mehr ausüben und musste sie an die Öffentlichkeit weitergeben.

Es begab sich eine Entwicklung von Dilettantismus in einem familiären Bezirk zu einem Spezialstudium ausserhalb der Familie: Der Bereich der verheirateten Frau wurde immer mehr eingengt; im selben Mass wurde sie aus diesem Bereich hinausgedrängt.

Die berufstätige (unverheiratete) Frau ist in ihrer heutigen Gestalt eine völlig neuartige Erscheinung. Sie ist ganz aus dem Familienverband herausgelöst, ganz auf sich selber gestellt; sie hat neben ihrem Beruf ihr Leben aus eigener Kraft auszufüllen und kann dabei auf keinerlei Traditionen zurückgreifen. Darüber hinaus ist die berufstätige Frau in eine Arbeitswelt gestellt, an deren Planung sie nicht beteiligt war. Halten kann sie sich nur, wenn sie sich dieser ihrer Natur und Art in mancher Hinsicht widersprechenden Welt anpasst. Endlich ist das Problem der gesellschaftlichen Stellung der unverheirateten Frau noch immer ungelöst.

Eine Minderheit der Frauen reagiert auf die neuartige Situation mit bewusster Auseinandersetzung, d. h. sie bemüht sich um Bewusstwerdung. Darauf scheinen die Männer mit Angst zu reagieren. Sie möchten die Frauen auf eine bestimmte Form der Mütterlichkeit festlegen und übersehen, dass diese Mütterlichkeit sich nur im Eingedeordnetsein in ein Gefüge entwickeln kann. Die Angst der Männer aber wirkt zurück auf die Frauen: Auch ihnen ist die neue Umwelt ja fremd; sie fürchten, in dieser neuen Umwelt die Partnerschaft mit dem Mann zu verlieren, und versuchen darum, sich dem Bild, das sich die Männer von ihnen machen, anzupassen. Gleichzeitig tragen sie aber ein Bild von den Männern mit sich herum, das unter den veränderten Umständen auch nicht mehr zutrifft. Auch von da her wird die Zusammenarbeit von Mann und Frau belastet.

Die heutige Lage scheint Dr. Marga Bührig gekennzeichnet durch die Angst der Geschlechter voreinander. Nach ihrer Ansicht muss die Zusammenarbeit in der Arbeitswelt beginnen, wo der Frau auf breiter Front die Tore zur Planung, d. h. praktisch: zu den höheren Stellen, geöffnet werden sollten. Auf eine Teilung der Welt in weibliche und männliche Domänen müsse verzichtet werden, und der Staat müsste sich die Methoden der Frauenarbeit an geeigneten Orten zunutze machen. Eine Integration der Frau wäre nötig. Das würde nicht eine Aufnahme der Frauen in die Welt der Männer, sondern vor allem die Uebernahme vieler Dinge aus der Welt der Frau in die gemeinsame Welt der Männer und der Frauen bedeuten. Als den geeignetsten Boden für Experimente dieser Art bezeichnete Dr. Marga Bührig die Kirche, weil da schon eine Ordnung besteht, die über Mann und Frau hinausreicht.



Lasst den mutigen Frohsinn tagen!

heisst ein Wort Carl Spittlers. Dieses beherzigenswerte Wort haben wir uns dieser Tage ganz besonders gemerkt, wir Frauen, die wir uns für ein zukunftsreiches Recht begehren und konsequent einsetzen. Wir haben uns daher über die uns zukommende Zeichnung einer Gesinnungsfreundin unter den frei und künstlerisch Schaffenden gefreut und geben sie hier wieder, verbunden mit einer kleinen Preisaufgabe für unsere Leser und Leserinnen. Auf-

schickt bis spätestens Samstag (so dass sie am Montagmorgen in unserem Besitze ist) an unsere Redaktion, Birmensdorferstrasse 426, Zürich 55, eine nicht mehr als fünf Schreibmaschinenzeilen umfassende Legende zu dieser Zeichnung. Was geht hier vor? Was wird telefoniert? Wer telefoniert? Wann, wo und wozu? Warum gestikulieren die Männer am innerschweizerischen Schantisch so heftig? — Witz und Geist, Humor und Phantasie sind aufgerufen, sich zu betätigen. Die fünf besten Slogans werden in der nächsten Nummer veröffentlicht und zudem mit Büchern prämiert. Red.

stimmten kleinen Kreis des stillen und beschaulichen Alltags?»

«Ich komme dich dann einfach holen, pass auf! — War es dies alles, Mutter, das dir soviel Kummer bereite, sag?»

«Ja, Katrina, das war es. Schliesslich bin auch ich eine schlechte Verwalterin gewesen, deines Geldes nämlich. Ich hätte dir davon, das es da war, überhaupt von allem Anfang an Kenntnis geben sollen. Aber ich war dir ja, ehrlich gesagt, böse, weil du meinen Wünschen nicht willfahren wolltest. In meiner Einfachheit und Verbohrtheit dachte ich, dass dich nur damit strafen könne, wenn ich dich in deinem entbehrensreichen, harten Leben eben belies. Ich meinte, dass du unterliegen, den Kampf aufgeben und neuuell zu Mutter Regula zurückkehren würdest. Doch du hast gesiegt. So ist es. Dann war ich auch darüber, wie ihr Leute von der «Vorhut» gegen das sogenannte arbeitslose Einkommen, gegen den Geldertrag aus Kapitalzinsen, eingestellt seid, sehr aufgebracht und gar nicht mit euch einverstanden. Von der alten Schule der Begriffe in diesen Dingen herkommend, fand ich es daher ganz richtig, dich dieses Geldes nicht teilhaftig werden zu lassen. Das ist schlimm, ich gebe es zu. Aber beschönigen hilft nichts. Es war so.»

«Ach Mutter, es ist alles gut. Es war so viel schwerer für dich. Immer mussetest du verzichten und hergeben. Wer ertrüge dies ohne weiteres? Niemand! Und stürmisch umarmt Katrina ihre Pflegemutter.

«Warum liebt Dr. Hold dich nicht? Was ist mit ihm los? Oder eher, was machst du für Fehler?»

«Fehler? Ich?»

«Ja, Liebe, du! Mir scheint, als ob du dich für etwas sehr Kostbares hältst, als ob du dich viel zu sehr in dich selbst einhüllst; so schreckst du wohl auch den vielleicht etwas hochmütig veranlagten, doch möglicherweise tief und ernsthaft Liebenden ab. Sicher bist du zur Liebe fähig, du brauchst sie. Sei also etwas aufgeschlossener, bereite in deiner Art, wenn es dir möglich ist.»

«So hat mir Grossvater Lenz schon gepredigt, und er, wahrhaftig, war keine Moralitäre. Also muss ich die Parole schliesslich übernehmen, ja sie am Ende gar befolgen, muss versuchen, eure wohlgemeinten Ratschläge in Sachen Liebe zu befolgen.»

«Oh», lacht die Mutter, und Katrina freut sich über die Herzlichkeit ihres Lachens, «ärger dich ruhig ein wenig darüber, das schadet nichts! — Im übrigen lasse ich dich nun, ich möchte sagen, im Frieden ziehen. Verschwende nur nicht mehr allzu viele Gedanken an meine Person. Ich habe allerlei zu lesen und zu schreiben. Ich gehe spazieren. Ich muss die Zeit, die mir noch gegeben ist, gut ausfüllen, noch etwas Schönes aus ihr machen.»

«Du bist meine liebe, gute Mutter, wie du sie immer warst! Ich freue mich, wenn du als Gast zu mir auf die Heide kommst.»

Sie fahren durch die Schlucht hinunter, durch diesen kühlen, vom Rauschen des Flusses erfüllten Engpass, und gehen dann gemächlich durch die Strassen der im frühen Abendmüdig ruhenden kleinen Stadt. Später sitzen sie nochmals plaudernd

beieinander, so den Tag beschliessend. Katrina verabschiedet sich zeitweilig; denn Albertine hat ihr ausrichten lassen, dass der kleine Robert sehr schwer erkrankt sei, dass sie ihn ins Spital bringen musste.

«Ich habe mein Kind vernachlässigt, unsern lieben, zarten Röbeli. Die Kinder haben ich vergessen. Besinnungslos muss ich gewesen sein, Katrina! Was soll ich tun, wenn mir dieses Kind genommen wird? Es ist schrecklich, schrecklich!»

«Tine, höre! Mir scheint, du denkst immer nur an dich! Jetzt leidet auch dein Mann, jetzt leidet, anders, körperlich, in Schmerzen, dein Kind. Vielleicht leidet auch Dr. André, der als Assistenzarzt bei der Operation mit dabei sein muss. Kannst du dich nicht ein wenig ausschalten? Wenn der Bub gerettet wird, ziehe die Konsequenzen, rede, gesteh, dass wir Mann dir verzeihen. Alle haben dich ja so gern! Dann wird sich dein Leben sicher wieder harmonischer und eines Tages sogar auch wieder glücklich gestalten.»

«Glaubst du, dass man mir anläuten wird, wenn...?»

«Sei ruhig, Tine! Versuche zu schlafen! Wenn du ruhiger bist, hilfst du damit auch deinem kranken Kind. Wir alle müssen ihm jetzt helfen, es in unseren Gedanken tragen, in unserem Gebet.»

«Wirklich? Wärest du fähig, für mein Kind zu beten?»

«So wie ich Beten auffasse, wie es mir möglich ist, ja.»

Am Fenster liegen die beiden Freundinnen in der kühlen, herbstlichen Nacht aneinander, wäh-

Warum ich seit 50 Jahren für das Frauenstimmrecht eintrete?

Durch praktische Erfahrung als Sekundar- und Seminarlehrerin stiess ich nicht selten auf den lebenshemmenden Mangel an Selbstvertrauen und auf Entmutigung der Unternehmungskraft bei Mädchen und Frauen. Dies war zum grossen Teil die Folge der weitverbreiteten Minderwertung des weiblichen Geschlechts und der beeinträchtigten Berufsmöglichkeiten. Selbstvertrauen und Mut quellen aus Selbstwert und Sozialverfehlung, die beide durch die Umwelt stark beeinflusst werden. Minderwertung als Vorkurteil aber lähmt die Leistung- und Bildungskräfte und den Lebensmut der meisten Menschen; sie schadet daher den einzelnen und der Gemeinschaft. Sie schadet auch den Knaben und den Männern, weil dadurch der Respekt vor Mädchen und Frauen vermindert oder gar geknickt wird. Und doch ist der Respekt in der Auseinandersetzung mit den Trieben für beide Geschlechter Schutz und Stütze.

Darum muss der diskriminierende Umstand weg, dass die Frauen ihres Geschlechts wegen von der Mitbestimmung in öffentlichen Angelegenheiten ausgeschlossen sind, wie die unmündigen Kinder, die zu Zuchtstrausfarn Verurteilten, die Schwachsinnigen und die Bevormundeten. Dies, trotzdem die Frauen alle Lasten des Staates mittragen, durch ihre Arbeit zur Existenz des Volkes beitragen, und das Schicksal von Volk und Staat operativ teilen.

Dr. Ida Somazzi, Bern

Präsidentin der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»

Für die Annahme des Frauenstimm- und wahrheits- auf eigenösslichem Boden haben sich folgende Parteien ausgesprochen:

Zürcher Landesring der Unabhängigen. Für die Vorlage referierte Frau Erika Grendelmeier, Küssnacht, Zürich.

Radikale Partei der Waadt (156 Ja gegen 30 Nein).

Der Vorstand der Neuenburger Sozialdemokratischen Partei und die Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei sprachen sich für die Vorlage aus.

Die Ja-Parole gaben die Zürcher Freisinnigen (mit knappem Mehr) heraus, wo Stadtpräsident Dr. Emil Landolt für Annahme referierte.

Zur Ja-Parole entschlossen haben sich ferner mit 65 gegen 56 die Bündner Demokraten, was wir hervorheben und anerkennen. Das ausgezeichnete Referat, das auf Einladung des Parteitag der Bündner Demokraten die Leiterin der rechtlichen Beratungsstelle der Bündner Frauenzentrale, Frau Dr. E. Lardelli-von Waldkirch, Fürsprecher, Chur, gehalten hat, mag bestimmt mit zu diesem erfreulichen, den fortschrittlichen Kurs der Partei kennzeichnenden Schritt beigetragen haben.

Für die Einführung des Frauenstimmrechts referierte am Parteitag der Freisinnig-demokratischen Partei des Kantons Schaffhausen Ständerat Dr. K. Schoch. Es wurde die Herausgabe der Ja-Parole beschlossen.

Die Demokratische Partei des Kantons Zürich empfiehlt mit 75 gegen 22 Stimmen Annahme der Vorlage.

Auch die Sozialdemokratische Partei des Kantons Graubünden hat Annahme empfohlen.

Während die Liberale Partei des Kantons Luzern mit 290 Nein gegen 84 Ja die Nein-Parole herausgegeben hat, ergab eine unter den an der stark besuchten Delegiertenversammlung anwesenden Frauen durchgeführte Probe-Abstimmung das hier mit Nachdruck festgehaltene und hervorgehobene Resultat von 109 Ja gegen 79 Nein.

Der Vorstand der Sozialistischen Partei des Kantons Waadt sprach sich einstimmig erneut für die Einführung des Frauenstimmrechts aus.

Stimmfreigabe beschlossen neben den bereits früher erwähnten in der vergangenen Woche: Freisinnig-demokratische Partei des Kantons Solothurn, Konservative Volkspartei des Kantons Freiburg (einstimmiger Beschluss).

rend im Spital das Kind zwischen Tod und Leben schwebt.

«Ich muss sie freigeben, die arme Tine. Sie leidet zu sehr. Wohl lieb ich sie. Wohl wird sie mir fehlen. Doch ich reise weg. Dann wird es ihr leichter fallen. Ich habe gesehen, wie sehr sie Mutter ist, wie sie an diesem Kinde hängt», denkt der Assistenzarzt in dieser gleichen Nacht, und als der Chef auf ihn zukommt, bittet er ihn um eine Unterredung unter vier Augen. Er erzählt ihm von seiner unglücklichen Liebe und ersucht gleichzeitig um Versetzung. Er tut dies ungerne; denn es war hier für ihn wie noch kaum je zuvor in einem Krankenhaus ein ideales Arbeiten gewesen.

«Sie kommen wieder, André, später! Reisen Sie! Das Kind bringen wir durch. Vielleicht geben Sie Tine noch schnell Bericht! Dass sie meine Nichte ist, wusste Sie wohl gar nicht...»

«Um Himmels willen. Chef! Nein!»

«O, keine Angst! Ich verrate nichts, und dem Knorz, dem Streber, dem Robert, soll's eine Lehre sein!»

Beide, Tine und Katrina, schrecken furchtbar aus ihrem ergebenen Warten auf, als das Telefon läutet.

«Ich kann nicht antworten», stöhnt Tine, «ich fürchte mich. Röbeli...»

(Fortsetzung auf Seite 6)

Schweizerische Frauenwerke:

Das neue Martahaus der Freundinnen junger Mädchen

SUPERBA-MATRATZEN SANITIZED

W. BAUMANN HORGEN

Kleptore / Lamellenstoren / Stoffstoren / Jalousieläden / Rollläden



Horgen Tel. 0051 82 40 87

Zürich 1951 23 63 82
Lucerne 1949 0 47 75
Cher 1951 2 12 51
Lausanne 1951 26 32 01
Lugano 1951 2 05 05

Zehn köstliche HEMMI-Mischungen jeden Tag frisch geröstet im Laden.



Lieferant des Hauses

ZÜRICH 1 BAHNHOFSTRASSE 7 TEL. 23 20 21

E. Stübi Milchhandlung

Zürich 1
Häringstrasse 13

Lieferant der Milchprodukte



Bau- und Kunstschlosserei
Metallarbeiten

R. Höfle Zürich 4

Köchlistrasse 31, Tel. 23 34 70

Sämtliche Reparaturen

GARTENGESTALTUNG

Zürich 6
Germaniastrasse 6

E. Böhm

Ausführung der gärtnerischen Arbeiten

BAUR & CIE. AG ZÜRICH

Seefeldstrasse 162

Ausführung der Kunststein-Treppenanlage



Die schweizerische QUALITÄTS-ÖLFEUERUNG

AG. für ÖLFEUERUNGEN
ZÜRICH
Winterthurerstrasse 156
Tel. (051) 26 96 06

Ausführung der Dachdeckerarbeiten

Werner Hatt Zürich

Dachdecker- und Kaminfegermeister
Seestrasse 567 - Tel. 45 10 39

A. & V. Brun del Re

Spezialgeschäft für Terrazzoarbeiten

Zürich 9/55

Kellerweg 63 - Tel. 33 01 67

Sämtliche Beizarbeiten wurden ausgeführt durch das Fachgeschäft

B. Sahli-Scholl

Chem. Bau- u. Möbelbeizerei
Spritzwerk
Universitätsstrasse 18,
Zürich 6
Telephon 47 36 32

68 Töchter

schlafen jede Nacht wohligh auf den

68 Bettstellen

die wir ins neue Martahaus liefern dürfen.

Mit bestem Dank für den schönen Auftrag.
SCHWEIZER HEIMATWERK

Minimax AG Zürich 8

Mühlebachstrasse 36/38
Tel. (051) 34 36 30

Lieferung der Feuerlöscher

Ausführung der fugenlosen Unterlagsböden

Hug Bodenbeläge AG Zürich

Lavaterstrasse 44-46

A. Rusch

Bäckerei-Konditorei
Zürich 1
Zähringerstrasse 22
Filiale Niederdorfstrasse 65

Lieferant des Martahauses

J. Menth & Cie. Zürich 11/57

Frohburgstrasse 291

Lieferung der Türschoner

Paul Kappeler

Ingenieurbüro und Unternehmung
Zürich 8
Utoqual 43

Erstellung des Heizöltanks in Beton

Lignoflor AG

Hallenstrasse 15
Zürich 8
Telephon (051) 32 39 60

Ausführung der Parkettarbeiten



Der heimelige **Teerraum**
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

SUPERBA-MATRATZEN

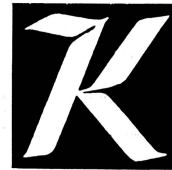
SANITIZED



ZÜRICH 7

Spezialhaus für Kaffee, Tee, feine Kolonialwaren, In- und ausländische Konserven

Detail Kreuzplatz, Engros Neprunstrasse 33



... Kennzeichen für Auswahl und Qualität beim Lebensmittelkauf
... Kennzeichen für vorteilhafte Preise und freudig geleisteten Kundendienst
... Kennzeichen der 180 Filialen des

Konsum Verein Zürich

Sämtliche sanitären Installationen wurden ausgeführt durch

Goldenbohm & Co.

Dufourstrasse 47, Zürich 8
Tel. 32 08 60 und 32 47 75

Schallisierende Türen und Telefonkabinen ausgeführt von:

Sonex-Türen GmbH
Zürich 9/48 Schallisolationen

Hohlstrasse 409, Telephon (051) 52 48 60
Spezialgeschäft für schallisierende Türen aller Art.

Warum sind heute in über 6000 Wohnungen **LUMA-Toilettenkästen?**

LUMA-Toilettenkästen werden heute aus Aluminium hergestellt. Also ist — gegenüber andern Fabrikaten — bei Farbschäden kein Rosten mehr möglich.

LUMA-Fabrikation
K. HÄBERLING,
Birmensdorferstrasse 432,
Zürich 3
Telephon 33 35 14



Ausführung von STAHLTREPPENANLAGE UND GLASABSCHLUSSWAND

Gebr. Demuth & Co. Baden

Telephon (056) 2 54 44 / 2 59 54

L'évolution psychologique de la femme contemporaine

Par Danielle Bridel, Genève

Dans un recueil qui contient une série d'aperçus sur l'activité de la femme...

Le caractère féminin doit-il vraiment s'adapter à la vie moderne...

Gardons-nous de pousser les choses à l'extrême. La femme qui, par son genre de vie...

La vraie solution est d'admettre son état de femme, tout en recherchant sans cesse à devenir une personnalité vraiment utile à la société.

La femme laissera consciemment parler son cœur, elle peut redonner à la vie moderne...

Mais il est encore bien d'autres caractéristiques féminines qu'il faut tendre à atténuer.

Souignons par exemple à ce manque de confiance en soi que l'on rencontre si souvent...

chant, sans pour autant tomber dans la superficialité et l'absence de précision...

La femme rencontre une difficulté particulière à lutter, d'une part, contre sa curiosité et, d'autre part, contre son besoin de confier à qui veut l'entendre...

Quant à l'habitude de ne pas trahir des confidences, de ne pas colporter tous les bruits parvenus à ses oreilles...

Je voudrais pour terminer évoquer deux caractéristiques que la femme contemporaine doit moins chercher à atténuer...

Von den Glarnerinnen

Eine im rürcherischen Egg als Keramikmalerin tätige Glarnerin haben wir nach den zahlenmässig im Glarnerland lebenden Frauen gefragt...

Ein kleines Einzugsgebiet also - das Glarner Hinterland mit der Braunvalder Sonnenterrasse, dem Industriedorf Schwanden, das Sernfla, wo die Frauen auch heute noch ihre einfachschmucke Tracht zu tragen pflegen...

Il est certain que le dévouement et le désintéressement semblent souvent déplacés dans la vie moderne...

La question est moins facile à résoudre pour la soif de l'absolu. Il est en effet indispensable que la femme contemporaine, en particulier si elle veut s'adapter à la vie politique...

En résumé, si l'évolution psychologique féminine a été grande au cours de ces dernières décennies, elle doit se poursuivre inlassablement.

Aus Jahrbuch 1958: «Die Schweizer Frau heute» von Neuen Helvetischen Gesellschaft, Verlag Buri, Bern.

C'est peut-être à ce manque de confiance qu'il faut attribuer le fait que la femme a si peu d'indépendance d'esprit. Alors que nous avons parfaitement acquis le sens de l'indépendance économique...

On reproche souvent à la femme sa propension à voir les détails au lieu des lignes générales et à compliquer ce qui pourrait être simple.

Femmes dans l'histoire de Genève

Les femmes de Genève ont de tout temps su prendre des initiatives et intervenir lorsqu'il le fallait. A commencer par la Mère Royaume, notre héroïne nationale...

Au cours des siècles et plus près de nous, des femmes se firent un nom dans les lettres, la philanthropie ou l'action sociale.

La plus marquante est sans doute Madame de Staël. Elle et Jacques Necker, le ministre de Louis XVI, Germaine Necker, dès sa jeunesse, montra des dons multiples.

Sa cousine et amie, Albertine Necker de Saussure, plus fine et plus féminine, est surtout connue par son ouvrage capital: «L'Education Progressive».

Dans le domaine philanthropique et social, c'est une Genevoise aussi, Madame de Gasparin, née de Vienne en 1815. C'est elle qui fut la première école laïque pour infirmières.

En ce qui concerne les relations internationales, citons le rôle joué par Anna Eynard Lullin au Congrès de Vienne en 1815.

Grâce à Marie Brechtbühl, plusieurs générations de Genevoises et Genevoises ont bénéficié d'un enseignement et d'une éducation de grande valeur.

Initiatives remarquables celles de Marguerite Champagnat qui créa à Genève le Bon Secours et l'œuvre de la Remarque de lait.

Enfin, tout près de nous, rendons hommage à Emilie Gourd pour ses courageuses interventions en faveur des femmes.

Il y aurait sans doute d'autres noms encore à citer suffisant à montrer l'influence que peut exercer une femme par sa parole, par son écrit, par son geste.

«Une Frau, die mit einem invaliden Mann eine Familie mit Kindern ohne fremde Hilfe durchbringt, hat das Recht zu stimmen und ist auch fähig dazu.»

«Wo ist übrigens Dr. Hold?»

«Ach, Sie wissen noch nicht...»

«Was ist denn nur los?» will Katrina wissen.

Aufgebracht wie immer, doch anders als gewohnt, nicht cholericus drauflospolternd, sondern eher beunruhigt und besorgt...

«Man muss Fräulein Blumer orientieren!» sagt er zum Verleger, der hilflos und herausfordernd niedergeschlagen am Pult lehnt...

«Ja, nun, räuspert sich der alte Herr Felix, es kommt ja sowieso schief heraus. Wir sind verloren! Hätten wir uns nur nie mit Hold und Roffler eingelassen! Wenn Lenz noch lebte...»

«Ich verstehe nicht, Sancho Pansa... Ist Dr. Hold krank? Ist er? Hat er...?»

«Kommen Sie, Katrina! Sofort! Da drin in dieser Enge, in dieser Stinkluft kann man ja nicht reden!»

«Ach, seien Sie doch still! Sie könnten das Geld zum Anschaffen der Maschine blank hinlegen, wenn Sie nur wollten, und sofort würde vieles besser sein...»

«Ich sage doch einmal: Nehmen Sie sich in acht!»

Advertisement for 'Geschenkabonnement des Schweizer Frauenblattes' with details on subscription prices and contact information.

Advertisement for 'KÜLSCHRANKFABRIK Imber AG' located at Haldenstrasse 27, Zurich.

Katrina oft mit Wehmut denkt, der Pianist Jan, der Vaterlandlose, der Bruder ihres Wesens, der sie ohne Worte ganz versteht...

«Morgen, morgen!» jubelt sie innerlich. Und wenn es nun in ihr so singt, vermöchte sie nicht einmal ganz genau zu unterscheiden...

Pflegemutter Regula in der milden Geborgenheit der kleinen verträumten Stadt am Fuss des Berges zu Besuch war, hat sich bei der «Vorhut»...

«Was haben wir?» murrte der Verleger. Seine Griesgrämigkeit, die irgendwie nicht zu seinem sanften Wesen passt, fällt Katrina besonders auf.

«Ich gehe ohnehin weg. Was kann mir also noch geschehen? Wenn die «Vorhut» erledigt ist, wenn Sie sie fallen lassen, sind auch Sie im Dreck...»

«In einer gemütlichen Ecke des «Alkoholfreien» setzt sich der Korrektor, der dem Verlag wahrhaftig von ganzem Herzen und oft über seine wahre Mass hinaus zugehen ist, mit der Sekretärin Blumer hin.

len Mundarterzählungen, wie der Verlag Huber, Frauenfeld, sie in glarnerischem Buntdruckkattun gebunden herausgab, hat Lina Zweifel vor Zeiten die in der Kalesche zur Kur ins Bad Stachelberg oder zum Sonntagsausflug ins Tierfeld im hintersten Lintetal fahrende Bürgersfrau geschildert und die geborgen in der guten Stube unter dem alles Geschehen auf der Strasse vermerkenden »Spion« sitzende Tochter besserer Kreise, die 1956 verstorbene Historikerin Dr. Frieda Gallati ist in wissenschaftlichen Schriften den Spuren Did' Tschudis, des Glarean, sowie anderer interessanter glarnerischer Persönlichkeiten und Zusammenhänge nachgegangen.

Auch unter den bedeutenden zeitgenössischen schweizerischen Malerinnen und Graphikerinnen gibt es solche glarnerischer Herkunft. Eine Frau — aus dem benachbarten St. Gallischen stammend, doch schon seit drei Jahrzehnten zu Füssen des Vordergärtli lebend und wirkend — betreibt die auf hohem Niveau des Gebotenen stehende glarnerische Volkshochschule. Verwunden dürfte wohl, dass sich im Kantonshauptort, in der noch immer mit wohlthuender Stille und anheimelnder Gemütlichkeit bedachten kleinen Stadt Glarus, im Verlauf der Jahrzehnte gleich zwei Frauen mit Leidenschaft der schwarzen Kunst verschrieben und ihre eigene Druckerei geleitet haben: Babette Vogel, die Tochter des Dichters Vogel von Glarus, und die vor Jahresfrist verstorbene Setty Stüssli.

Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen vom 27. April 1958 gehaltenen Vortrag von

Dr. iur. Helene Thalman-Antenen, Fürsprecher in Bern

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehendem Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt

Exemplare Sonderdruck »Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?« von Dr. iur. Helene Thalman-Antenen, Fürsprecher in Bern, zum Preise von 80 Rp. per Exemplar + Porto.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

Einige glarnerische Geschäftsfrauen haben sich jüngst ihrerseits zu einer eigenen Sektion des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen zusammengeschlossen.

Die Glarnerinnen — zu den Stillen unter den Schweizer Frauen gehörend — haben sich seit je für die Belange einer vorbildlichen Sänglingsfürsorge, wie für jene gründlicher beruflicher Mädchenbildung eingesetzt und die entsprechenden Institutionen — u. a. auch die Kantonale Mädchenberufsbildung — gegründet und geschaffen. Einen Namen weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannt und verehrt — dürfen wir zu nennen nicht unterlassen, jenen der Pionierin auf dem Gebiet neuzeitlicher Mädchenziehung, der aus dem glarnerischen Schwanden stammenden Didi Blumer.

Bücher

Ein Bethli-Buch

Der »Nebelspalter«-Verlag gibt Bücher mit Zeichnungen, Artikeln oder Gedichten einzelner seiner Mitarbeiter heraus. So ist kürzlich auch ein Bethli-Buch erschienen, auf das wir lange gewartet hatten.

Diese Bücher sind eine glänzende Idee. Bei unseren heutigen Wohnverhältnissen kann man nicht ohne weiteres Zeitschriften aufstapeln. Wenn man es auch könnte, würden sie auf dem Estrich den ersten »Entrümpelungsvorschlägen« zum Opfer fallen müssen. Zudem hat es der Nebelspalter an sich, dass er den Estrich gar nicht erreicht. Wenn ich die neue Nummer jeweils genossen habe, steht schon unsere Stundenfrau bereit, um sie in Empfang zu nehmen; denn ihr »Gopfried« zu Hause wartet mit Ungeduld darauf. Wohin der »Nebi« von dort noch wandert, weiss ich nicht; jedenfalls kehrt er nicht zu mir zurück! Die Nebli-Bücher sind dann ein herrlicher Ersatz für den wanderlustigen Gesellen.

Nun gar das Bethli-Buch! Um Bethlis Artikel willen habe ich vor Jahren den »Nebelspalter« abonniert. Ein Artikel über die Forderungen, die ein schweizerischer Produzent von Aprikosen, Tomaten oder Artikeln gerechterweise stellen dürfte, nämlich dass ihm seine Ware unbenahmt abgekauft werde, hatte mir eine ungemein vergnügliche Stunde bereitet. Leider ist der Artikel nicht in das Bethli-Buch aufgenommen worden. Doch könnte diese Lücke bei einem Neudruck — die erste Auflage soll schon vergriffen sein — ausgefüllt werden.

Im übrigen hat es Perlen in Fülle in dem netten Büchlein mit der farbig-frohen Umschlagszeichnung von Hanny Fries. Es beginnt mit der Reise nach dem Süden, wo nichts stimmt, aber schliesslich doch alles klappert, weil die Beziehungen von Mensch zu Mensch funktionieren. Dann vernehmen wir, wie die Autorin unter grossen Leiden unschuldigerweise zu einem schlechten Ruf gekommen ist. Bald stossen wir auf das sympathische Ehepaar Frau Bänziger und ihren Schaag, sie eine Durchschnittschweize-

Als guten Nährboden für die Idee und die Verwirklichung des Frauenstimmrechts könnte der Landgemeindegantons Glarus nun just nicht angesprochen werden. Mit Überzeugung sei aber die Erklärung abgegeben, dass die Glarnerinnen — von Haus aus begabte und geschickte Heimgealterinnen und humorvoll lebenswerte Kindererzieherinnen im Familienkreis wie als Kindergärtnerinnen, Arbeitslehrerinnen und seit wenigen Jahren auch als Lehrerinnen an den unteren Volksschulklassen — eines Tages, sollte die Erfüllung politischer Rechte eine neue Aufgabe an sie herangetragen, auch diese mit Eifer und dem ihnen eigenen freudigen Ernst in Angriff nehmen und bewältigen würden.

B. K.
Aus der Broschüre »Die Schweizer Frau«, Schweizerische Verkehrszentrale Zürich, 1958.

rin («wie ich», meint das Bethli!), er der dazu gehörige männliche Teil. Frau Bänziger will — im Gegensatz zu den Borgia und erst recht zu den Atiden — keine »Gesichten« in der Familie haben; sie zerbricht sich auch den Kopf darüber, ob das eheliche Verhältnis bei Pfennigern unter der Bezeichnung »Matriarchat« falle oder nicht. Sehr tiefsehbare Probleme werden da erörtert!

Ich muss mir weitere Hinweise versagen, weil sie dem Zweck meiner Besprechung zuwiderlaufen würden. Diese soll die Leserinnen wunderförmig machen, dass sie das Büchlein selber besitzen und lesen wollen. An dem Titel »Eine Handvoll Confetti« dürfen sie sich nicht stossen. Die Confetti — das weiss jeder Baslerbeppi — sind dazu verurteilt, im Strassengraben zu enden und als unappetitliche Suppe vom Strassenputzer in die Dole gewischt zu werden. Bethlis Confetti soll man sich mit Genuss zu Gemüte führen und sie als gesunde Kost in der Familie weitergeben. Auch als Geschenk zu Geburts-, Mutter- und andern festlichen Tagen eignen sie sich vorzüglich. Als Empfehlung könnte man ihnen mitgeben, was der englische Humorist Jerome K. Jerome von seinen »Confetti« sagt: Wenn ihr der besten hundert Bücher der englischen Literatur müde seid, so greift zu meinem Buch: »You will find it a change!«

Festerunde im Zürcher Fraumünster

(Eing.) Albert Schweitzer, Musiker, Denker und Arzt zugleich, feierte am 14. Januar seinen 84. Geburtstag in Lambarene. Wie schon im vergangenen Jahr wird er auch diesen Geburtstag im Dienste seines Spitals, in voller Arbeit inmitten seiner weisen Helfer und schwarzen Patienten begehen.

Die Freunde des grossen Doktors in aller Welt denken des Tages, und auch die ehemaligen Mitarbeiter und Freunde des Spitals in Zürich möchten mitfeiern. Zu seinem Ehren findet am Sonntag, den 8. Februar, abends 8.15 Uhr im »Fraumünster«, eine musikalische Festerunde statt. (Die zuerst auf den 14. Januar angekindigte Festerunde musste wegen plötzlicher Erkrankung des Organisten verschoben werden.) Namhafte Künstler musizieren in verdankenswerter Weise zugunsten des Werkes in Lan-

rene. Der Reinertrag der Kollekte kommt vollständig dem Spital zugute, das seit seiner Gründung vor 45 Jahren durch Albert Schweitzer und seine Gattin stets von ihm selber getragen wurde, durch den Erlös seiner Bücher, seiner Vorträge und Konzerte und mit dem Zustupf einiger treuer Freunde. Heute stehen im Gönner und Freunde in vielen europäischen Ländern, in Amerika, Asien und Afrika, zum Teil in Hilfsvereine zusammengeschlossen, zur Seite.

Veranstaltungen

LYCEUMCLUB ZÜRICH, RAMISTRASSE 26

Montag, 26. 17 Uhr: Mozart-Stunde. Ausführende: Maria Luchsinger, Sopran; Lotte Cart, Violine; Ruth Hermann, Bratsche; Marianne Schlatter, Cello.

SCHWEIZERISCHER VERBAND DER AKADEMIKERINNEN - SEKTION ZÜRICH

Einladung zur Monatsversammlung auf Mittwoch, den 4. Februar 1959, 20 Uhr, im Lokale des Lyceumclubs, Ramistrasse 26, Zürich 1.

Vortrag von Fräulein Dr. oec. publ. Carmen Duft: »Wo liegen die Hauptprobleme rund um das Postulat: Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit?«

Radiosendungen

Montag, 26. Januar, 14.00: Notiers und probiers: Ein Spiel für Kinder. — Gärtnerin aus Liebe. — Ein Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. — Donnerstag, 14.00: Noch unveröffentlicht. Barbara Seidel liest ein Kapitel aus ihrem Roman: Gitter vor dem Himmel. — Freitag, 14.00: 1. Als Aerztin unter Beduinen. 2. Blick in Zeitschriften.

Aus dem Fernsehprogramm:

Samstag, 24. Januar, 21.45 Uhr: Das Wort zum Sonntag spricht für die reformierte Kirche Pfarrer Dr. Max Schoch, Fehraltorf.
Sonntag, 25. Januar, 9.30—10.30 Uhr: Predigt aus der Kirche Pieterlen (Pfarrer Martin Roder).
Mittwoch, 28. Januar, 21.20 Uhr: Die literarische Rundschau. Redaktion: Dr. Aug. E. Höhler. Der verhandelte Dichter. Heiterer Auftakt mit Wilhelm Busch. »Hochmut und Angst«. Ein Gespräch mit Karl Schmid. Der literarische Wettbewerb.
Freitag, 30. Januar, 20.30 Uhr: Das Frauenstimmrecht.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsdorferstrasse 426 Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65 wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft »Schweizer Frauenblatt«, Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Oeffentliche Kundgebung der Zürcher Frauen für das Frauenstimmrecht

Dienstag, den 27. Januar 1959, 20 Uhr, im Börsensaal (Bleicherweg/Tralstrasse), Zürich

Es sprechen: Stadtpräsident Dr. E. Landolt Frauen aus verschiedenen Lebenskreisen

Mitbürgerinnen, bekennet euch zum Frauenstimmrecht, erscheint in Scharen!

Zürcher Frauenzentrale Die politischen Frauengruppen Stimmrechtsverein Zürich Verschiedene Gemeinnützige und Berufsvereine

Uns gute Bestock
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31 Zürich
Tel. 23 96 82

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Voss
Schreibmaschinen - das Maximum!
Diverse Occasionen ab Fr. 15.- monatlich
Voss Büromaschinen- Generalvertrieb
Zürich, Schulstr. 37, Tel. 051/48 24 25
Laden: Löwenstrasse 1

Verlangen Sie Helveta-Senf wenn Sie guten Senf wollen
Helveta Senf
vollwürzig und doch mild
Mit Silva-Bilderscheck

Baby, Juwel
Gummi-Stoff-Höschen
Aerztlich empfohlen, hygienisch, praktisch, haltbar, reisefest, Geprüft vom Schweiz. Institut für Hauswirtschaft.
1. Hygienisch einwandfrei durch vermehrten Luftzutritt, kein Wunderwerden.
2. Kein Einschneiden an den Beinchen, dank den verstellbaren Gummilitzen.
3. Mit Gummizug.
Schweizerfabrikat
Wenn am Platze nicht erhältlich, verlangen Sie bitte Prospekt oder Ansichtsendung unter Altersangabe bei
ESTHER BOHREN-SCHENKEL, AADORF TG

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Damen- und Kinder-
Schürzen
in allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im **Schürzenspezialgeschäft**
Louise Gruber, Stehlgasse 2, beim Weinplatz

DIE FRAU IN KVNST VND KVNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststube Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

Seit 60 Jahren trinken unsere Frauen ihren Kaffee bei Hiltl im Vegetarischen Restaurant, Zürich 1, Sihlstrasse 26/28

Ausgesuchte Menüs nach Dr. Bircher-Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei, Bezahl. Räume im Parterre und 1. Stock.



hugo peters
»ABC«, eines von 10 schönen Couchbetten aus unserer Werkstatt.
Ohne Matratze Fr. 147.-
Modelle bis Fr. 505.-
Dazu DEA- und Rosshaarstratzen. Nach individuellen Wünschen: — möglicg weich — beliebig hart — oder extra warm.
Bühnenhaus, Limmatal 3 Telefon 24 73 73
hugo peters ZÜRICH (MARKT) QUAI 3

Profitieren auch Sie von unserem **WINTER- SAISON AUSVERKAUF**
amtl. bew. vom 19. Januar bis 7. Februar 1959
Stark reduzierte Preise auf gute WINTERSCHUHE aus dem regulären Lager
Extra billige RESTPAARE
Spezial-Schuh-Haus
Weibel
Zürich
Storchengasse 6

Der empfindliche Magen braucht reines Pflanzenfett
»Schweizer Perle«
Ein Kochfett la
das nicht enttäuscht
SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im »Frauenblatt«, das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame